

nominiert zur  
Regisseurin des Jahres 2007

*Frankfurter Neue Presse* 15.1.2007

Die dritte Operninszenierung am Mainzer Staatstheater ist mit besonderer Spannung erwartet worden. Nach den eher enttäuschenden Produktionen von Carl Maria von Webers „Oberon“ und Mozarts „Zauberflöte“ stand nun, zum ersten Mal an diesem Haus, Claude Debussys „Pelléas et Mélisande“ auf dem Programm. Als Regisseurin konnte Sandra Leupold gewonnen werden, die vor ein paar Jahren mit ihrem „Don Giovanni“ auf sieben Stühlen in der Berliner Kulturbrauerei für großes Aufsehen gesorgt hatte. Damals kam die Schülerin von Ruth Berghaus und Peter Konwitschny ohne Kostüme und Bühnenbild aus, **auch in Mainz konzentriert sie sich auf minutiöseste Personenführung ohne jegliche optische Ablenkung.**

[...] **Inmitten dieser spartanischen Szenerie entsteht das schonungslos zu beobachtende menschliche Drama** zwischen Mélisande, dem so unwirklich scheinenden Mädchen, das von Golaud erst im Wald gefunden und dann geheiratet wird. **Beängstigend langsam und zäh, aber unaufhaltsam entwickelt sich der Konflikt** zwischen ihm und seinem Halbbruder Pelléas, der sich zu der geheimnisvollen Schwägerin hingezogen fühlt und dessen Gefühle von ihr auch beantwortet werden. [...]

**Dieser Inszenierung kann man sich wirklich kaum entziehen, so unmittelbar ist ihre Wirkung. Sandra Leupold lässt ihre Protagonisten ungeheuer intensiv miteinander kommunizieren, stellt gleichzeitig deren Unfähigkeit zur Verständigung bloß. Dazu lässt sie die Handelnden im Zeitlupentempo den Bühnenraum ertasten – stets begleitet von Ernst Schießls sprechender Lichtgestaltung. Licht und Schatten sind zentrale Motive von Maurice Maeterlincks Text. Das Licht wird zur Kulisse, es ersetzt Räume und damit Grotten, Türme und Wälder.** Dem gegenüber stehen wenige betont realistische Hilfsmittel, etwa Mélisandes bodenlanges rotleuchtendes Haar oder der todbringende Dolch. [...]

**Die Opernsaison eines in dieser Sparte bisher etwas glücklosen Intendanten Matthias Fontheim hat begonnen.**

*FAZ* 16.1.2007

**- Das Verschweigen zum Thema gemacht –**

Am 1. Oktober 2005 hatte Sandra Leupold mit ihrer Heidelberger « Don Giovanni »-Inszenierung die erste Spielzeit des Intendanten Peter Spuhler furios angestoßen. Jetzt, bei der Mainzer Erstaufführung von Claude Debussys einziger vollendeter Oper „Pelléas et Mélisande“, waren Züge von Leupolds Handschrift wiederzuerkennen: der unwirtliche, bis auf die Brandmauern entkernte, die technischen Eingeweide entblößende Raum (Ausstattung Moritz Nitsche), der Verzicht auf Requisiten, die ausgeklügelte Körperarbeit, sogar ein Rest des wunderbaren Heidelberger Rollentauschs, wenn die Darsteller am Schluss ihre asiatisch inspirierten Überwürfe abstreifen und sich in Beinahe-Alltagskleidern als Leute von heute nach einer ganz aktuellen Dreiecksgeschichte aufreihen.

Aber „Pelléas et Mélisande“ ist in Maurice Maeterlincks traumhaft verrätseltem Symbolismus keineswegs mit Mozarts „Don Giovanni“ zu vergleichen. So hat sich Sandra Leupold, die bei Ruth Berghaus und Peter Konwitschny Regie und bei Carl Dahlhaus Musikwissenschaft studierte, auf die völlig andere Ästhetik eingestellt: **statt Mozarts suggestiv entschlüsselter Turbulenz erfüllte nun nicht minder spannend, doch ganz nach innen gewendet, eine**

**todessüchtige Langsamkeit den schier endlosen Raum, die von fern an Marthalers Frankfurter „Pelléas“-Inszenierung erinnerte. Doch nicht Marthalers Panoptikum morbider Marotten bestimmt Leupolds Sicht, sondern die unendliche Sprachlosigkeit, Glücklosigkeit und Isolation der Seelen. Dabei gab die Regisseurin nie vor, die Unzulänglichkeiten des geheimnisvollen Zwielfichts zu entschlüsseln – weder mit aufgesetzten Metaphern noch mit Zeigefinger- Psychologie. Vielmehr versetzte sie sich so sensibel in die Figuren hinein, dass sie deren Sprachlosigkeit mit verfeinerter, beseelter Minimalgestik zum Sprechen zu bringen vermochte.**

Ihr Verbündeter war Ernst Schließls Lichttechnik mit gezieltem, vielsagendem Clair-Obscur aus orientierungsloser Düsternis heraus. So scheint Mélisande aufzuleuchten, als der lebensweise Großvater Arkel in ihr eine Zukunftshoffnung erkennt. Und als Golaud, der aus eifersüchtiger Verzweiflung gewalttätige Seelenrohling, seinen kleinen Sohn Yniold [...] über das Verhältnis seiner Frau Mélisande zu seinem Halbbruder Pelléas verhört, fährt ungeheuer packend eine Leuchterbrücke grell-bedrohlich herab. [...] Obwohl Hans-Otto Weiß‘ tiefdunkler Arkel-Bassin all der schicksalergebenen Düsternis auch über eine Hoffnung philosophierte, die sich im Kind Yniold und in der Tochter der sterbenden Mélisande zu erfüllen scheint, **stellte die Regie so doch eindrucksvoll die Gewalt als Ventil für ungelebte Liebe heraus.**

*Mainzer Rhein Zeitung 15.1.2007*

**- Ein Opern-Erlebnis im Rückwärtsgang: Sandra Leupold inszenierte „Pelléas et Mélisande“ in atemberaubender Reduktion -**

[...] Der Erwartungsdruck war nach den beiden ersten durchwachsenen Opernpremierern von Schauspielregisseuren unter der Intendanz von Matthias Fontheim groß: **Geht es nach dem Erfolg der „Pelléas“-Premiere, so ist der Knoten geplatzt. Sandra Leupold hat mit ihrem ausgeprägten Personalstil der Entrümpelung und Konzentration einen starken Drei- Stunden- Abend erschaffen, der mit einer feinen Bewegungsregie und grandioser Beleuchtung einen immensen Spannungsbogen aufbaut. [...] Sandra Leupold ist für ihre optisch konzentrierten Zugriffe auf Stoffe bekannt:** Als Schlagwort hält ihr „Don Giovanni auf sieben Stühlen“ her, den sie erst in der Berliner freien Szene, dann 2005 zum Saisonstart in Heidelberg mit riesigem Erfolg inszenierte. Wie groß das Interesse an Leupold ist, zeigte auch die zur Mainzer Premiere dutzendhaft vertretene deutsche Theaterprominenz an – und die Zugereisten wurden nicht enttäuscht.

[...] Moritz Nitsche hat die stilisierten Kostüme und den Plankenboden entworfen, der auf den ersten Blick im Rund der nackten Theater technik so aussieht, als gebe es fast kein Bühnenbild. Der „Aha“-Effekt kommt mit dem Licht: in Maeterlincks Drama ist immer wieder von Licht und Schatten die Rede – ohnehin ist schon die Stimmung der Vorlage eine meistens dunkle. **Die meisterhafte Lichtregie schafft ohne jeden Kulissen- oder Requisitenzauber die angesprochenen Bühnenräume vom kalten Schloss über den dunklen Wald bis zur bedrückenden Grotte – und dies nur über die Licht- und Schattenwanderungen und eine überaus ausgefeilte Personenführung.**

Wer die Bewegungsabstraktion eines Robert Wilson oder das Theater der Langsamkeit eines Christoph Marthaler mag, wird die Bewegungsästhetik des „Pelléas“ lieben. **Die Figuren des Dramas greifen in einer für die Darsteller sicherlich zermürbenden Betulichkeit ein, schaffen durch ihre homöopathisch zu- und abnehmende Präsenz auf der Szene – gerne auch im minutenlangen Rückwärtsgang – viele phantastische, zusätzliche Deutungsebenen. Am Schluss, zum stillen Tode Mélisandes, stehen alle auf, auch der tote Pelléas, legen ihr Kostüm in Ehrerbietung ab – fast eine kultische Handlung von bedrückender Intensität. [...]**

**Dieser „Pelléas“ ist eine hervorragende Produktion – und es lohnt sich eben doch, für die so facettenreiche und schwierige Kunstform Oper auch ausgewiesene Musiktheater-Regisseure zu verpflichten.**

*Mainzer Allgemeine Zeitung* 15.1.2007

**- Seelenschau im Echoraum der Symbole–**

[...] Mehr Berghaus als Neuenfels steckte in Leupolds Mainzer Regie, einem Spiel auf einer kargen, offenen, nach hinten leicht aufsteigenden Bretterfläche. **Dass Leupold nicht in die Staffage geflüchtet ist, sich nicht vom offensichtlichen Reiz des Symbolischen verführen ließ, zu dem Maurice Maeterlincks Libretto durchaus einlädt, war mutig. Und dieser Mut zahlte sich aus. Denn Leupolds Regie zeigt, was Opern-Regie idealerweise leisten kann, nämlich eine stets zur Musik synchrone und immer aus ihr entwickelte Szene.**

[...] **Diese Musik scheint nicht in die Kategorien von Schwarz und Weiß zu passen – es sei denn, dass diese sich als so variantenreiche Licht-und-Schatten-Effekte zeigen wie in Leupolds Regie.** Diese Effekte können, wie zum Beispiel im vierten der fünf Akte, die auch von den Liebenden Pelléas und Mélisande angesprochene Distanz von Licht und Dunkel markieren, aber auch mit unglaublich schmalen Lichtflächen Enge, mit Dunkelheit Verirrung und in greller Ausleuchtung tatsächlich Erkenntnis beschreiben.

[...] **Kalt gelassen hat diese große Seelenschau niemanden.**

**Opernwelt 03/07**

**- Zauberwelt der leisen Gesten -**

Mal wandert ein Lichtstreif von links nach rechts; mal treibt ein schwarzer Schattenstrich die Figuren auf der hellen Bühne vor sich her; mal trennt er die, die zusammen wollen. Das Licht ist an diesem Abend eine eigenständige *dramatis personae*. Die Menschen bewegen sich im Tempo der Musik, also in slow motion, sind in ihren Gängen und Gesten strikt aufeinander bezogen. **Dass ihre Aktionen trotz der Stilisierung immer ganz lebensnah bleiben und genau jene verbalen Äußerungen provozieren, die im Libretto folgen, macht neben der streng durchgeformten Lichtregie die große Stärke der wunderbaren „Pelléas“-Inszenierung von Sandra Leupold aus.**

Jede Szene ist in statische oder mobile Licht- und Dunkelzonen geteilt. Die Grottenbilder etwa spielen in totaler Finsternis. Die Menschen sind blind. Sie sehen nicht, welche Gefahren im Dunkeln auf sie lauern. Das macht ihnen Angst. Golaud aber will den Durchblick.[...] Er zerrt Mélisande aus dem schützenden Dunkel ihrer Geschichte ins grelle Licht von Allemonde. [...] Der Boden ist morsch. Eine Diele bricht. Golauds Lichtstreif wird immer schmaler, aber der eifersüchtige Ehemann gibt den Kampf gegen die Finsternis nicht auf und zieht seinen Sohn mit hinein. Während dieser spioniert, senkt sich eine Scheinwerferbatterie wie Poes Pendel aus dem Schnürboden herab und droht Vater und Sohn zu verbrennen.

Pelléas und Mélisande sehen im Dunkeln genau, wie Golaud sie auf der taghellen Seite der Bühne belauert. Später wählt Pelléas den Tod sehenden Auges. Nun aber versucht Golaud, die Wahrheit zu verdrängen, die er ans Licht gezerrt hat. Wieder ist Mélisande das Opfer seines Haders mit condition humaine. Er rüttelt die Sterbende, als wolle er das, was nicht sein darf, aus ihr herausschütteln. [...] **Die Partitur bezieht an diesem Abend ihre Lebenskraft aus den tiefen Stimmen des Orchesters – so wie die Bühne aus magischem Dunkel. [...] Mit den letzten Takten befreien sich die Sänger aus dem Schicksalsgriff des Lichts. An den Rand des Spielpodests gedrängt streifen sie, wie oft bei Sandra Leupold, die Kostüme ab und stürzen davon. Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis. Nur Mélisande bleibt tot am Boden liegen. Vielleicht ist Authentizität doch lebensgefährlich.**

*Rhein-Main.Net-Kritik*

**- Ein hochkonzentriertes musikalisches Endspiel -**

Das Inszenierungsteam am Staatstheater Mainz [...] wählte hierfür keine dunkel bedrohliche Schlossszenerie, sondern überlässt den Symbolismus ganz dem Wort und der Musik. **Sie zeigen das Seelendrama als höchst suggestives Spiel auf absolut leerer und seitlich offener Holzbretterbühne (bei der allenfalls ein Brett nach oben klappt und so den Brunnen andeutet, in den Mélisande ihren Ring fallen lässt.) Bei diesem Stück, das sich nachdrücklich auf die inneren Vorgänge der Protagonisten konzentriert, passt das ausgesprochen gut** (verlangt aber, sich vorher gründlich mit dem Inhalt vertraut zu machen, ist doch der Maeterlincks Text gespickt mit vielen Symbolen und Andeutungen.) Nebeneffekt der Leere ist, dass aufwändige Umbauzeiten zwischen den Akten entfallen und so (oder gerade deshalb) die Originalfassung ohne die bühnentechnisch bedingten hinzukomponierten Zwischenspiele gezeigt werden kann. **Für räumliche Abgrenzungen innerhalb der 13 Bilder sorgt ein ausgeklügeltes Licht/Schattenspiel, bei dem Lichtflächen verschoben, fokussiert und aufgelöst werden – und welches so die stets vorhandene mystische, schweigsame Atmosphäre der Angst gleichzeitig simpel wie höchst eindrucksvoll herbeizaubert.**

**Die junge Regisseurin lässt die Sänger hochkonzentriert auftreten und verzichtet auf jegliches Rampensingen. Mit ihren mittelalterlich anmutenden fahlen langen Hosenröcken und Kleidern (Männer wie Frauen) schweben die Sänger imponierend in Zeitlupentempo über die Bühne. [...] Sicher ist diese Oper und diese Inszenierung keine leichte Kost, sie schafft es aber, ohne „starke“ Bilder sehr tiefe Einsichten zu vermitteln.**

*Frankfurter Rundschau 15.1.2007*

**- Im Kerker der Größe 38: Die Problemoper „Pelléas et Mélisande“ in äußerster und damit wohltuender Reduktion –**

Diese Mélisande ist nicht wie andere Frauen. Ihr rotblondes Haar ist so lang, dass es über den Bühnenboden schleift, ihr Gesicht so blutlos, als wäre es stets nur vom Mondschein beschienen worden. Entscheidender aber ist ihr Verhältnis zu Schuhen: Mélisande trägt sie ungen, es sind Gaben ihres Mannes Golaud und damit Kerker der Größe 38. Mit Pelléas dagegen darf sie barfuß sein.

**Diese Schuhe sind das einzige Ausstattungselement, das die Regisseurin ihrer Inszenierung am Mainzer Staatstheater gönnt. Ansonsten gibt es nichts:** kein Szenenbild, nur die leere, karge, unabgegrenzte Hinterbühne, keinen Brunnen, in dem Mélisande ihren Ring verlieren kann, nur ein Brett dafür, das aus dem Boden nach oben klappt und eine Öffnung freigibt. Keinen Turm, von dem sie ihr Haar herunterlassen kann, das wird auf die nackte Waagerechte verteilt. Kein Bett, in dem sie stirbt. **Leere eben.**

**Mit den Schuhen als Symbol für Domestizierung hat Sandra Leupold ein sehr schönes und vergleichsweise simples Zeichen gesetzt, und damit eines, das man als Zuschauer dankbar aufnimmt.** Denn Debussys drame lyrique [...] ist geradezu gespickt mit Symbolen aller Arten. [...] Was auf der Bühne als Raum- und Situationsspender bleibt, ist das Licht. Sandra Leupold, Schülerin einst von Ruth Berghaus und von Peter Konwitschny, hat gemeinsam mit dem Lichtverantwortlichen Ernst Schießl an atemberaubend harten Kontrasten gearbeitet. Die Figuren müssen über Schattengrenzen treten, müssen Helles aushalten und sich in der Schwärze verlieren. Um möglichste Dunkelheit zu erreichen, ließ Sandra Leupold sogar die Monitore stellenweise abschalten.

**Das hoch reduzierte Regiekonzept bot große Konzentration. [...] Und dann: Großer Applaus für das Ensemble, für das Team um Sandra Leupold, das so mutig alles**

**Einengende und Ausschmückende konventioneller Operninszenierungen weggeräumt hat, donnernde Zustimmung und vereinzelt auch Ablehnung.**

*Darmstädter Echo* 15.1.2007

Die Bühne ist leer und kahl, **als wolle die Regisseurin Sandra Leupold [...] die Aufmerksamkeit ganz auf die Akteure und ihr Innenleben lenken. Nur durch eine grandiose Beleuchtung werden die Schauplätze angedeutet, und so bewegen sich die Darsteller traumwandlerisch zwischen Licht und Schatten.** Sandra Leupold führt die Personen langsam und bedächtig, wie auf einem Schachbrett ergeben sich die Konstellationen um das liebende Paar, den eifersüchtigen Gatten Golaud und den alternden, ohnmächtigen König Arkel. **Sandra Leupold gelingt eine sehr konzentrierte Darstellung der knappen Handlung, wobei sie dem Zuschauer abverlangt, sich die Spielorte in seiner Fantasie auszumalen. [...] Am Ende der gut dreistündigen Vorstellung entledigen sich die Sänger ihrer von Moritz Nitsche entworfenen, historisch inspirierten Kostüme, um der Inszenierung auch noch die letzte Illusion zu nehmen. Nach dieser sehens- und hörenswerten Mainzer Erstaufführung gab es sehr viel Beifall und einige wenige Buhrufe.**

*BILD* 15.1.2007

**[...] In schlichten Kostümen auf nackter Bretterbühne bewegen sich die Akteure in traumhafter Verlangsamung.** Licht und Schatten sind das einzige Gestaltungsmittel. Konsequenter Minimalismus! Die Regie (Sandra Leupold) erntet dafür einige unverdiente Buhs.  
**Ausflug in rätselhafte Zwischenwelten. Spannend, kurzweilig, bejubelt. Toll!**